

Nr. 3 / 2021



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum



NICHT ALLES,
WAS MICH TRÖSTET,
IST GESUND

Seite 7

Eine Predigt über NICHTS

Seite 3

Die JEDP-Theorie (Teil 2)

Seite 13

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

Ermutigungen erhalten uns am Leben. Wir brauchen und suchen Bestätigung, Feedback, Trost und Erbauung. Kinder lechzen nach Zuspruch und Lob für gute Leistungen und auch wir Erwachsene sehnen uns nach Anerkennung für unsere Arbeit. Aber manchmal fühlt sich ein zur Erbauung gemeintes Wort nicht wirklich erbaulich an. Ein „Gute Predigt“-Feedback an den Prediger mag recht anteilnahmslos erscheinen, während die Anmerkung, dass ein einzelner Punkt den Zuhörer zum Nachdenken bzw. Umdenken veranlasst hat, sehr ermutigend sein kann.

Der Apostel Paulus fordert die Gläubigen in Thessalonich zweimal auf einander zu trösten und zu ermutigen: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ (1. THESSALONICHER 4,18); „Darum ermahnt einander und erbaut einer den anderen, wie ihr auch tut.“ (1. THESSALONICHER 5,11). Die Worte des Trostes in diesem Kontext bezogen sich auf die Wiederkunft des Herrn. Solche Worte sind für Gläubige immer erbaulich, da sie den Fokus auf Gottes Bestimmung für uns legen, insbesondere wenn der Weg dahin beschwerlich ist.

Wann ist nun ein Trosteswort hilfreich und erbaulich und wann eher nicht? Glenn Jones geht dieser Frage im Hauptartikel dieser Ausgabe mithilfe biblischer Beispiele nach. Dabei werden große Unterschiede deutlich u.a. abhängig davon, mit welcher Absicht eine Ermutigung ausgesprochen wird.

Ein weiterer Artikel von Alexander Bartsch beschäftigt sich mit „nichts“ und welche erstaunlichen Wahrheiten über solch ein vermeintlich „nichtiges“ Thema gewonnen werden können. Nun, die alles entscheidende Frage ist, womit das „Nichts“ gefüllt wird. Seien Sie gespannt! Schließlich komplettiert die zweite Folge der Artikelreihe über die Urkundenhypothese diese Ausgabe des Festen Fundaments. Ich wünsche allen Lesern viel Erbauung.

*Seien Sie herzlichst begrüßt,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Eine Predigt über NICHTS

In einem Land, lange vor unserer Zeit, kam ein Prediger auf seinem Pferd in eine ländliche Gegend. Anders als heute, lief schnell eine neugierige Zuschauermenge zusammen und der Prediger fragte, ob jemand ein Thema vorschlagen wolle. Daraufhin rief ein Mann spöttisch: „Am besten predigen Sie über nichts.“ Aber anstatt wieder auf sein Pferd zu steigen und davonzureiten, begann der Prediger, über „Nichts“ zu predigen. Und er sprach, länger als seine Zuhörer gehofft hatten – über nichts. Wie war so etwas möglich?

Dass es sehr wohl möglich ist, lange nichtssagende Geschichten zu erzählen, beweisen Seifenopern im Fernsehen, deren Handlung sich so lange um den Tratsch und Klatsch des Alltags drehen, bis sie, wie unlängst mit einer bekannten Serie in der ARD geschehen, nach ein paar Jahrzehnten auf Sendung endlich zu Grabe getragen werden. Zugegeben, manche Predigt kann auch so sein, aber hinterher gibt es keinen, der das mehr bedauert als der Prediger selbst.

Da ist dieses faszinierende, über Jahrtausende überlieferte Gottes-

wort, das wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmettert, das in die Tiefen eines Menschenherzens eindringen kann und eine Geschichte erzählt, bei der wir nicht nur Zuschauer bleiben müssen, sondern selbst zu Akteuren werden können, die das Kreuz unseres Herrn auch tragen dürfen, die an seinem Sieg über den Tod auch teilhaben dürfen. Jede Predigt, mit all ihren Mackeln, hat eigentlich immer zum Ziel, diese Möglichkeit aufzuzeigen. Am Anfang steht dabei oft das Nichts und man kann in der Tat über *nichts* predigen.

Manchmal ist es wirklich besser, erst einmal nichts zu sagen. „Es gibt eine Zeit zu schweigen ...“ (PREDIGER 3,7). So, wie Hiob Freunde, die das Elend von Hiob sehen und zu Beginn und gegen Ende ihres Redens bei ihm und mit ihm schweigen. So wie Jesus, dem eine Frau präsentiert wurde, die man beim Ehebruch ertappt hatte – und er erst einmal nur schwieg und in den Sand schrieb.

Wir haben aber einen Gott, der das schweigende Nichts genommen hat und eine Welt voller Klang und Farben erschuf, eine Welt, die wir

bis heute noch nicht vollständig erforscht haben. Jedem muss eigentlich klar sein, dass *etwas* oder *jemand* schon immer dagewesen sein muss, sonst hätten wir jetzt rein gar *nichts*. Aber wir sind da, mitten im Leben, umgeben von der Schöpfung und haben die Wahl, ob wir uns diesem Schöpfer anvertrauen. Dem, der auf Hiobs Leid mit einer umwerfenden Präsentation seiner Allmacht reagiert. Der am Ende das Schweigen, das Nichts durchbricht und durch seinen Sohn Jesus Christus zu jener Ehebrecherin sagt:

„So verurteile ich dich auch nicht. Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr!“ (JOHANNES 8,11)

Gott ist nicht nur der Schöpfer dieser Welt, er schafft auch neue Chancen. Er schenkt denen, die ihm im Glauben folgen, neues Leben, dort wo vorher nichts war. Können wir das verschweigen? So mancher weiß vielleicht noch, wie er oder sie anfangs bei der ersten Begegnung mit dem Glauben die Augen verdreht und gesagt hat: „Eigentlich will ich das nicht hören.“ Und Gott sei Dank war ein gläubiger Mensch da, der nicht einfach geschwiegen hat, sondern vielmehr zu dir sagte: „Schau es dir wenigstens

an, hör zu!“ Und so wurde aus dem *Nichts* deines Unglaubens nach und nach *Etwas*: Vertrauen zu einem lieben Vater, Mut zu neuen Schritten.

Wenn Menschen nichts hören wollen, dann tun wir doch genau das. Erzählen wir ihnen noch mehr von „nichts“. Blicken wir vom Beginn des Lebens bis zu seinem Ende. Paulus schrieb an Timotheus:

„Denn wir haben *nichts* in die Welt gebracht; so ist es klar, dass wir auch *nichts* hinaus nehmen können.“ (1. TIMOTHEUS 6,7)

Nichts können wir an materiellen Dingen unser Eigen nennen, wenn wir in diese Welt kommen. Am Ende wird es genauso sein. Eine Binsenweisheit, aus der die meisten aber keine konkreten Schritte ableiten oder diese Schritte auf ein unbestimmtes Später verschieben.

Zugegeben, viele glauben nicht, dass es eine Ewigkeit geben kann. Aber wer wirklich konsequent daran festhält, dass am Ende alles egal ist, und doch in der Gegenwart nicht so lebt, als ob alles egal ist, lebt in einem Widerspruch. Jetzt und hier – inmitten des Lebens, müssen wir richtig entscheiden, damit wir am Ende nicht mit leeren Händen dastehen, sondern mit

Schätzen, die für die Ewigkeit gesammelt sind.

Aber auch hier in der Mitte des Lebens lauert es – das Nichts. Und in der folgenden Stelle sind speziell Menschen angesprochen, die sich als Nachfolger von Christus begreifen.

„Bleibt in mir, und ich bleibe in euch! Gleichwie das Rebschoß von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn es nicht am Weinstock bleibt, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr *nichts* tun.“

(JOHANNES 15,4-5)

Natürlich tun auch Christen die ganze Zeit irgendetwas. Aber auch wir müssen überlegen, ob so mancher Plan, so manche Idee wirklich ihre Kraft und Motivation aus der Kraft des Weinstocks bezieht. Vieles, was uns wichtig erscheint, wird im Lichte von Jesus plötzlich nichtig.

„Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Na-

men viele Taten vollbracht? Und dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“

(MATTHÄUS 7,22-23)

Jesus erwartet nichts extravagantes, aber er erwartet von uns das, was wir mit unseren Gaben wirklich tun können (MATTHÄUS 25,14-30). Wir erfahren von ihm nicht nur, was wir bekommen haben (mehr als *nichts*) sondern auch, was wir bereits sind:

„Ihr seid das Salz der Erde. ... ihr seid das Licht der Welt.“

(MATTHÄUS 5,13-14)

Licht hat wegweisende Funktion, das Salz diente von alters her dazu, zu würzen und auch, Lebensmittel haltbarer zu machen. Jesu Bild vom Salz deutet darauf hin, dass die Welt verschmutzt, verfault und verdorben ist und vor dem schnellen Verfall bewahrt werden muss. Dort, wo Christus durch uns wirken darf, kann die Welt nicht ganz so schnell den Abgrund hinterrutschen, dort findet der eine oder andere noch zu Gott.

„Wenn aber das Salz fade wird“, fragt Jesus außerdem, „womit soll es wieder salzig gemacht werden? Es taugt zu *nichts* mehr, als dass es

hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde.“

In neutestamentlicher Zeit kam das meiste Salz von den Ufern des Toten Meeres. Dieses Salz wurde durch Wind und Wasser am Ufer abgelagert, ein Teil des Salzes wurde dabei mit Schmutz und Sand vermischt und war dadurch unbrauchbar. Wenn nun Christen als Salz der Erde von der Welt verunreinigt werden, verlieren sie ihren Einfluss für das Gute.

Anstatt der Verdorbenheit in der Gesellschaft etwas entgegensetzen, werden wir von ihr verdorben. Um unseren Zweck zu erfüllen, müssen wir anders sein als die Welt – sonst bleibt am Ende *nichts*.

Ja, was bleibt, nachdem die letzten Worte einer Rede, einer Predigt oder einer Unterhaltung verklungen sind? Jemand, der selber Prediger war, mehr noch, sogar ein Apostel, fordert die Leser des 2. KORINTHERBRIEFES auf, sich zu prüfen. Dann kommt er in Kapitel 13, Verse 6-9 nochmals auf das *Nichts* zu sprechen und reiht sich damit in die lange Reihe von Menschen ein, die viel über nichts zu sagen haben:

„Ich hoffe nur, dass ihr erkennt: Wir haben nicht versagt! Doch wir beten zu Gott, dass ihr nichts Böses tut – nicht damit wir als Be-

währte erscheinen, sondern dass ihr das Gute tut und wir wie Versager dastehen. Denn wir können *nichts* gegen die Wahrheit tun, aber alles für sie. Deshalb freuen wir uns, wenn wir als Schwache erscheinen und ihr als die Starken, denn wir beten ja um eure Vervollkommnung.“

Das Ziel jeder Unterweisung ist nicht hohes Ansehen für den, der gepredigt hat, sondern Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben (1. TIMOTHEUS 1,5). Die Zuhörer einer Predigt sollen das, was sie gehört haben, so umsetzen, dass der, welcher ihnen gepredigt hat, selbst mit angespornt wird. Es geht um das Gute, um die Liebe in Wahrheit und um *nichts* anders.

Wir wissen nicht, was die Zuhörer jenes Wanderpredigers gedacht oder getan haben nach seiner Predigt über nichts. Jedenfalls endet jene Geschichte mit nichts anderem als mit den Worten:

„Als er seine Predigt beendet hatte, stieg der Prediger auf sein Pferd und ritt davon.“

Alexander Bartsch

NICHT ALLES, WAS MICH TRÖSTET, IST GESUND

Trost und Erbauung sind wesentliche Merkmale des Evangeliums Jesu Christi. Sie gehören zu den wichtigsten Zielen der Verkündigung in der Gemeinde, wie Paulus schrieb:

„Wer weissagt, redet zu den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung.“

(1. KORINTHNER 14,3)

Die Missionsarbeit des Paulus brachte ihn häufiger in Bedrängnis durch die Verfolgung von Ungläubigen, aber er fand durch den Trost Gottes Erleichterung:

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.“ (2. KORINTHNER 1,3-4)

Der Trost von Gott hat Paulus in die Lage versetzt, auch andere in Bedrängnis zu trösten und aufzubauen. Trost und Ermutigung

bringen eine Erleichterung und Linderung für die bedrängte Seele, die lebenswichtig sind und den Menschen neue Kraft verleihen.

Gefahr der einseitigen Ermutigung

So sehr Trost unentbehrlicher Teil des Evangeliums und des Gemeindelebens ist, darf er nicht einseitig verstanden werden. Wer nur von trostvollen Worten leben will, verkennt die harten Realitäten des Lebens und die Ziele des Wortes Gottes. Eine derartige Einstellung erinnert an ein naives Kind, das ausschließlich von Süßigkeiten und Limo leben will. Die Verkündigung des Wortes Gottes soll uns den Willen Gottes über viele Lebensthemen, auch komplexere Zusammenhänge, vermitteln und uns vor Gefahren warnen, die unser geistliches Leben in Christus gefährden.

Ahab, der König Israels, musste auf tragische Weise erfahren, wie gefährlich es ist, nur auf Zuspruch und angenehme Worte zu achten (1. KÖNIGE 22). Er ärgerte sich, dass die Stadt Ramot in Gilead, die zu Israel gehörte, immer noch unter der Herrschaft des Königs

von Aram lag. Er verbündete sich mit Joschafat, dem König Judas, um gemeinsam die Stadt Ramot von dem König Arams mit Gewalt zu befreien. Joschafat bestand jedoch darauf, zuerst Jahwe, den Gottes Israels, zu dem Vorhaben zu befragen. Ahab sammelte etwa 400 Propheten, um das Wort des Herrn zu ermitteln. Alle 400 Propheten rieten den beiden Königen, in den Krieg gegen Aram zu ziehen. Ein gewisser Zedekia machte sich sogar eiserne Hörner und sagte zu Ahab:

„So spricht der HERR: Mit denen wirst du die Aramäer niederstoßen, bis du sie vernichtet hast.“

(1. KÖNIGE 22,11)

Die versammelten Propheten bestätigten diese Aussicht. Joschafat, dessen Herz Jahwe, dem Gott Israels, zugeneigt war (1. KÖNIGE 22,43), ist allerdings aufgefallen, dass keiner dieser Propheten ein Prophet Jahwes war. Er fragte danach, ob nicht ein Prophet Jahwes im Lande sei. Ahab bejahte, dass es einen solchen Propheten namens Micha gab, aber fügte hinzu:

„aber ich hasse ihn, denn er weissagt nichts Gutes über mich, sondern nur Böses.“ (1. KÖNIGE 22,8)

Ein Hofbeamter holte den Propheten Micha im Auftrag Ahabs und legte ihm nahe, sich dem Urteil der anderen Propheten anzuschließen. Micha aber antwortete, dass er nur das sagen würde, was Gott ihm aufgetragen hatte. Schließlich offenbarte Micha die Entscheidung Jahwes gegen den Krieg:

„Und der HERR sprach: Diese haben keinen Herrn, sie sollen in Frieden zurückkehren, jeder in sein Haus.“ (1. KÖNIGE 22,17)

Ahab wurde wütend und sprach zu Joschafat

„Habe ich dir nicht gesagt, er weissagt nichts Gutes über mich, sondern nur Böses.“

(1. KÖNIGE 22,19-23)

Micha erklärte weiter, wie Gott einen Lügengeist in die Propheten Ahabs schicken ließ, um den gottlosen König zu betören.

Ahab zeigte wenig Interesse für Tatsachen und Wahrheit, sondern nahm nur das an, was ihm gefiel und seinen Wünschen entsprach. Er ignorierte Gottes Rat und Warnungen durch Micha und hielt sie für persönliche Beleidigungen. Er zog mit Joschafat in den Krieg.

Diese Entscheidung brachte Ahab den Tod, denn ein Pfeil des Gegners traf ihn zwischen seinem Panzer und den Tragbändern, und er verblutete in seinem Streitwagen (2. KÖNIGE 22,29-38). Wer nicht vorsichtig zwischen Tatsachen und irreführender Ermutigung unterscheidet, läuft Gefahr zu scheitern!

Das Wort Gottes und unsere Gefühle

Jesus sprach von der entscheidenden Bedeutung seiner Worte für unser Leben:

„Was nennt ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage? Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie tut – ich will euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus baute, grub und vertiefte und den Grund auf den Felsen legte; als aber eine Flut kam, stieß der Strom an jenes Haus und konnte es nicht erschüttern, denn es war auf den Felsen gegründet. Der aber gehört und nicht getan hat, ist einem Menschen gleich, der ein Haus auf die Erde baute ohne Grundmauer; der Strom stieß daran, und sogleich fiel es, und der Sturz jenes Hauses war groß.“ (LUKAS 6,46-49)

Aus diesem Respekt für das Wort Christi betonte Paulus im 1. KORINTH 14 die Notwendigkeit einer klaren und verständlichen Vermittlung des Wortes Gottes bei den Gemeindeversammlungen. Ein Redner, der eine Fremdsprache durch den Heiligen Geist fließend reden kann, mag Leute beeindruckt, aber keiner versteht, was gesagt wird, und keiner kann davon profitieren. Darum bestand Paulus darauf, auch mit dem Verstand zu beten und zu singen (1. KORINTH 14,14-15), damit die Zuhörer dem Gesagten zustimmen und es bestätigen (d.h. „Amen“ sagen) können und dadurch erbaut werden (1. KORINTH 14,16-17). Deswegen ordnete Paulus in 1. KORINTH 14,26-31 eine Reihenfolge der Redner in der Gemeindeversammlung an, damit „alle lernen und alle getröstet bzw. ermahnt werden“, denn „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1. KORINTH 14,31.33). Folgende Worte aus 1. KORINTH 14,19-20 zeigen, wie wichtig eine verständliche Vermittlung des Wortes Gottes ist:

„Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch

andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache. Brüder, seid nicht Kinder am Verstand, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber seid Erwachsene!“

Erbauung, Unterweisung, Lernen, Tröstung und Bestätigung der gesprochenen Worte sind die Ziele, die Paulus für die Versammlung erwähnte. Diese Ziele sind keineswegs nur eine rein intellektuelle Aufgabe. Was passiert, wenn wir begreifen, welche Errettung Gott für uns durch Jesus Christus hervorgebracht hat, welche Beziehung wir zu Gott als Vater gewonnen haben, welche Verantwortung und welchen Sinn des Lebens er uns gibt, und welche glorreiche, ewige Zukunft er uns schenken will? Es entstehen große Freude, Ermutigung, Tröstung, Klarheit, Sicherheit und Motivation sowie Schutz vor Gefahren und Schaden. Das Wort Gottes zu begreifen, wirkt viel länger und tiefer als clevere Witze, heitere Unterhaltung, schmissige Melodien und Rhythmen eines Konzerts oder ekstatische Erlebnisse, die unsere Adrenalin- und Glückshormone erhöhen, aber nicht unseren Verstand über geistliche Wahrheiten fördern. Erfreuliche Emotionen in

Christus gründen sich auf sein Wort und nicht auf künstlich erzeugte Glücksmomente.

Erbauung der härteren Art

Das Glaubensleben war nie einfach, und Jesus hat das nie versprochen. Vielmehr sagte er:

„In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.“

(JOHANNES 16,33)

Verschiedenste Anfechtungen und Herausforderungen im Leben stellen unseren Glauben auf die Probe. HEBRÄER 12,4-11 beschreibt diesen Vorgang als die Züchtigung des Herrn, der uns als seine Söhne erzieht. Unterweisung, Zurechtweisung, Schläge zur Korrektur und Training zur Stärkung vereinen sich in der Erziehung Gottes. Dieser Abschnitt endet mit der Bemerkung:

„Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit.“

(HEBRÄER 12,11)

Ein Beispiel einer derartigen

göttlichen Erziehung finden wir in der Auseinandersetzung des Paulus mit der Gemeinde in Korinth. Der Apostel war mit Entwicklungen konfrontiert, die für das geistliche Leben in Christus lebensgefährlich waren: Ablehnung der göttlichen Vollmacht der Apostel durch menschliche Weisheit, Duldung sexuellen Verhaltens gegen Gottes Ordnung, Teilnahme an Götzendienst, Chaos bei den Versammlungen und Ablehnung der Auferstehung Jesu Christi. Paulus musste unter diesen Umständen zu einer härteren Sprache greifen, nicht weil er die Gemeinde entmutigen oder schmähen wollte, sondern weil er die Gemeinde vor dem bevorstehenden Abfall dringend warnen musste. Es war notwendig, geistliche Zusammenhänge zu erklären, zurechtzuweisen und zu warnen, um Missverständnisse und Unglauben zu beseitigen. Die Wirkung seiner liebevollen Bemühungen lesen wir im 2. KORINTHERBRIEF:

„Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht. Wenn es mich auch gereut hat, so sehe ich, dass jener Brief, wenn er euch auch kurze Zeit betrübt hat, doch Segen gewirkt hat; und jetzt freue ich

mich, nicht dass ihr betrübt worden, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid nach Gottes Sinn betrübt worden, damit ihr in keiner Weise von uns Schaden erlittet. Denn die Betrübnis nach Gottes Sinn bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod.“ (2. KORINTHER 7,8-10)

„Ich habe es im Voraus gesagt und sage es im Voraus, wie das zweite Mal anwesend, so auch jetzt abwesend, denen, die vorher gesündigt haben, und allen übrigen, dass, wenn ich wiederkomme, ich nicht schonen werde. Denn ihr fordert ja einen Beweis dafür, dass Christus in mir redet, der gegen euch nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch ... Deswegen schreibe ich dieses abwesend, damit ich anwesend nicht Strenge anwenden muss nach der Vollmacht, die der Herr mir gegeben hat zur Erbauung und nicht zur Zerstörung.“ (2. KORINTHER 13,2-3.10)

Die warnenden Worte des Paulus sollten die Gemeinde nicht entmutigen oder zerstören, sondern sie erbauen, aber mit einer Erbauung der härteren Art. Es mag sein, dass die Korinther Geschwister sich nicht „erbaut“ ge-

fühlt haben, aber letztendlich wurden sie im Sinne Gottes erbaut.

Wenn ein Arzt eine gefährliche Entzündung oder einen Krebs entdeckt, gilt es, die Ursachen der Krankheit zu entfernen und nicht lediglich Schmerzmittel oder Pflaster zu verabreichen. So musste Paulus die Ursachen der geistlichen Krankheit entschieden bekämpfen und nicht lediglich besänftigen, trösten oder verharmlosen.

Er warnte seinen geliebten Mitarbeiter Timotheus in diesem Sinn über eine unheilsame Entwicklung in der Zukunft:

„Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre! Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den Fabeln hinwenden.“ (2. TIMOTHEUS 4,2-4)

Ausgewogenheit tut Not

Wer die beiden Korintherbriefe liest, erkennt, dass Paulus bei aller

sprachlichen Härte seine Liebe, seine Dankbarkeit und das göttliche Potenzial für die Gemeinde immer wieder zum Ausdruck brachte. Er war für und nicht gegen die Gemeinde, aber er musste die Gemeinde vor Gefahren warnen und schützen. Eine ausgewogene Kombination von Belehrung, Zurechtweisung, Freude, Freundlichkeit, Ermutigung, Trost, Dankbarkeit und Erbarmen ist notwendig, um die Liebe in Christus vollständig zu verwirklichen. Sowohl die Lehrer als auch die Zuhörer der Gemeinden des Herrn müssen für all diese Aspekte offen sein und nicht einseitig werden. Trost muss definitiv dabei sein, aber nicht Trost, der Gefahr ignoriert!

Glenn Jones (Kiel)

Die JEDP-Theorie

(Teil 2)

Im letzten Artikel haben wir uns mit den Grundlagen einer Theorie beschäftigt, die davon ausgeht, dass das Alte Testament auf 4 Textquellen (Jahwist, Elohist, Deuteronomium, Priesterschrift) beruht. In diesem Artikel soll die Diskussion weitergeführt werden, indem wir einen der fatalen Fehler dieser Theorie untersuchen. Als Julius Wellhausen sich daran machte, seine Theorie darzulegen¹, begann er damit, seine Überzeugungen über die Geschichte Israels zu erläutern und interpretierte dann die Bibel durch die Linse dieser Überzeugungen. So waren seine Vorannahmen die leitende Kraft, die ihn dazu brachte, die Existenz der JEDP-Dokumente zu akzeptieren. Diese Voraussetzungen überzeugten ihn und seine Anhänger, aber sie sind seit der Veröffentlichung seines Buches nicht mehr haltbar.

Vorannahmen und Bibelstudium

Bevor wir uns direkt mit der Gültigkeit von Wellhausens Vorannahmen beschäftigen, wird es hilfreich sein, über unsere eigenen Vorannahmen im Allgemeinen nachzudenken. Es ist unmöglich, die Bibel ohne irgendeine Art von vorgefasser Meinung zu lesen, und die Positionen, die wir einnehmen, bevor wir lesen, haben einen erheblichen Einfluss darauf, wie wir interpretieren, was wir vorfinden. Zum Beispiel muss jeder von uns eine der beiden folgenden Positionen einnehmen, bevor er die Bibel direkt auslegt:

1) Es liegt im Bereich des Möglichen, dass Gott zu Menschen gesprochen hat.

2) Es ist unmöglich, dass Gott zu Menschen gesprochen hat.

Wir müssen an dieser Stelle anmerken, dass nicht alle, die Gottes Reden zu den Menschen leugnen, dies auf der Grundlage des Atheismus tun – dem Glauben, dass es keinen Gott gibt –, sondern dass es auch solche gibt, die auf Grundlage des Glaubens sagen, dass die Natur Gottes eine sinnvolle Kommunikation mit den Menschen ausschließt.

¹ *Prolegomena zur Geschichte Israels*

Ebenso akzeptieren nicht alle, die annehmen, dass Gott zu den Menschen sprechen kann, sofort oder überhaupt, dass die Bibel sein Wort ist. Muslime zum Beispiel glauben, dass Gott zu den Patriarchen gesprochen hat, aber sie leugnen, dass die Bibel ein vollständig akkurater Bericht über diese Botschaften ist. Selbst Agnostiker geben oft zu, dass Gott existieren und gesprochen haben könnte, aber sie halten sich mit einem Urteil zurück. Trotz der Vielfalt unter denjenigen, die der einen oder anderen Position zustimmen, glauben jedoch alle Menschen an eine dieser beiden Aussagen.

Welche der beiden Aussagen jeder von uns annimmt, hat Auswirkungen darauf, wie wir die Bibel lesen. Wenn wir glauben, dass Gott tatsächlich spricht, dann werden wir bereit sein, der Bibel ein faires Gehör zu schenken, wenn sie sagt, dass Gott auf den Berg Sinai herabgestiegen ist und zu Mose gesprochen hat (2. MOSE 19,20), denn diese Vorstellung ist für uns nichts Abwegiges. Andererseits, wenn wir die Existenz Gottes oder seine Fähigkeit, zu Menschen zu sprechen, leugnen, werden wir niemals akzeptieren, was die Bibel über Mose auf dem Berg Sinai sagt, weil diese Reihe von Ereignissen einfach unmög-

lich wäre. Was wir im Voraus entschieden haben, bestimmt, wie wir die Bibel lesen und ob wir zulassen, dass ihre Behauptungen über Gott und die menschliche Geschichte unser Verständnis diesbezüglich herausfordern und leiten.

Wellhausens Vorannahmen

Nachdem wir nun verstanden haben, wie die Vorannahmen eines Lesers seine Einstellung zur Schrift beeinflussen können, können wir uns eines der Probleme mit Wellhausens JEDP-Theorie ansehen. Bevor er sein Studium des Alten Testaments selbst begann, legte Wellhausen fest, dass die israelitische Religion Ergebnis einer philosophischen Evolution war, nicht weil Gott sich ihnen offenbart hatte. Tatsächlich leugnete er, dass die Patriarchen und die Israeliten zur Zeit Moses an nur einen Gott glaubten! Stattdessen behauptete er, dass die israelitische Geschichte dieser grundlegenden Entwicklung gefolgt sei:

1. Als die Nation in den Tagen von Mose entstand, war ihr Glaube und ihre Anbetung im Wesentlichen identisch mit denen der früheren kanaanäischen Bewohner ihres Landes.

2. Mit der Zeit bildeten sich ein oder zwei Kulte um eine Gottheit, die als Jahwe oder Elohim bekannt war.

3. Jahwe/Elohim wurde in der nationalen Verehrung über alle anderen Götter erhoben.

4. Schließlich verboten der König von Juda und die Priester in Jerusalem die Verehrung jeder anderen Gottheit und verwandelten damit eine polytheistische in eine monotheistische Nation.

Wellhausen war fest davon überzeugt, dass die Nation Israel diese religiöse Entwicklung durchlaufen hatte, und deshalb konnte er die Behauptungen der Schrift nicht ernst nehmen, wenn sie davon berichtet, dass Gott sich Mose als der einzig wahre Gott offenbart hatte. Ebenso wenig konnte er den Berichten über die Geschichte des Volkes glauben, die in den Büchern Josua und Esther zu finden sind, da der Bund, den das Volk mit Gott geschlossen hatte, in jedem Teil dieser

Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Da er die Aussagen der Bibel nicht als wahr akzeptieren konnte, hielt Wellhausen es für notwendig, sie nach der Urkundenhypothese zu dekonstruieren und mit seiner Vorstellung der israelitischen Geschichte in Einklang zu bringen.

Sein Modell für die religiöse Entwicklung der israelitischen Religion hat sich jedoch nicht gut bewährt. Wellhausen schrieb gegen Ende des 19. Jahrhunderts, und das 20. Jahrhundert verzeichnete eine Welle von archäologischen Entdeckungen in Israel. Diese Entdeckungen haben die historischen Annahmen, die Wellhausen bei seiner Schriftauslegung machte, effektiv widerlegt, so dass es nicht mehr möglich ist, die Voraussetzungen, die er vertrat, aufrichtig zu vertreten². Allein aus diesem Grund sollten wir vernünftigerweise die Bibel nicht auf dieselbe Weise auslegen, wie er es tat. Zahlreiche Gelehrte haben im letzten Jahrhundert versucht, eine neue und bessere Grundlage für seine Theorie zu schaffen, die den historischen Entdeckungen, welche seit seinem Tod gemacht wurden,

² Für eine gründliche, wenn auch recht komplexe Erklärung dieser Entdeckungen, siehe *Israelite Religions* von Richard Hess. Für eine prägnantere Beschreibung dessen, was wir über die Kulturgeschichte rund um das Alte Testament wissen können, siehe *Old Testament Times* von R. K. Harrison.

standhalten kann, aber es wurde kein weitgehend überzeugender Ansatz gefunden.

Fazit

Wellhausens JEDP-Theorie macht durchaus Sinn, wenn wir die gleichen Voraussetzungen annehmen, die er hatte, als er sie schrieb. Allerdings sind seine historischen Voraussetzungen durch die fortschreitende archäologische Forschung seit seinem Tod erodiert und weggespült worden. Ohne diese Voraussetzungen haben wir keinen zwingenden Grund, die gleichen Schlussfolgerungen zu ziehen wie er. Der einzige verbleibende Zeuge für seine Theorie ist der Textbeweis selbst – wenn wir zu der Überzeugung gelangen, dass das Alte Testament aus den JEDP-Dokumenten zusammengestückelt wurde, müssen wir eine Grundlage finden, um sie zu verstehen. Wir hoffen, in unserem nächsten Artikel zu untersuchen, ob diese Dokumente tatsächlich in der Schrift zu finden sind oder nicht.

Matthew Shaffer (Brazil / Indiana)

